

„Wir kommen aus der Apokalypse“

SPIEGEL-Gespräch Die Politik habe den Sinn für das Schöne verloren, sagt der Berliner Künstler Philipp Ruch und fordert einen aggressiven Humanismus. Aber was soll das sein?

Ruch, 34, ist eine der schillerndsten und umstrittensten Figuren des Kulturbetriebs. Er promoviert zum Thema Rache bei Herfried Münkler in Berlin und gründete 2009 das „Zentrum für Politische Schönheit“, das für Aktionskunst in der Tradition Christoph Schlingensiefels steht. Bekannt wurde das Zentrum mit Aktionen zur Rettung syrischer Flüchtlingskinder (2014), mit dem Transport der Kreuze von Mauertoten an die europäischen Außengrenzen (2014) und zuletzt mit der Beerdigung angeblich im Mittelmeer ertrunkener Flüchtlinge in Berlin. Nun erscheint sein Buch „Wenn nicht wir, wer dann? Ein politisches Manifest“ (Verlag Ludwig). Ruch kommt zum Gespräch, wie immer, mit rußgeschminktem Gesicht. Es sei die Asche, sagt er, unserer Hoffnungen und Utopien.

SPIEGEL: Herr Ruch, wie erklären Sie das, was in Paris passiert ist?

Ruch: Erklären lässt sich das genauso wenig wie die Terrorherrschaft, die der sogenannte Islamische Staat in Teilen Syriens und im Irak errichtet hat.

SPIEGEL: Wie haben Sie von den Anschlägen erfahren?

Ruch: Ich saß im Gorki-Theater in Berlin. Unser Eskalationsbeauftragter sendete die Nachricht: „Terror auf allen Kanälen.“

SPIEGEL: Sind die Anschläge von Paris das Gegenteil von politischer Schönheit: ein Akt der politischen Hässlichkeit?

Ruch: Politische Schönheit hat nichts mit Terroranschlägen zu tun, sondern mit der Reaktion darauf. Die Geistesgegenwärtigkeit von zunächst nur zwei Menschen vor einer Zugtoilette im Thalys-Zug hat im August einen Terroranschlag verhindert.

SPIEGEL: Der Komponist Karlheinz Stockhausen bezeichnete die Anschläge vom 11. September 2001 als eine Art Kunstwerk. Sehen Sie das auch so?

Ruch: Den Mord an beinahe 3000 Menschen als Kunstwerk zu bezeichnen sagt viel über den moralischen Zustand eines Künstlers aus. Man muss sich schon sehr weit vom eigenen Menschsein entfernt haben, um eine solche Sichtweise zu entwickeln.

SPIEGEL: Sie sehen mit der Schminke im Gesicht so aus, als ob Sie selbst in den Krieg ziehen wollten.

Ruch: Das ist Ruß. Wir ziehen nicht in den Krieg, sondern kommen aus der Apokalypse des 20. Jahrhunderts. Wir alle, Sie auch. Ich frage mich, wo Ihre Rußspuren sind.

SPIEGEL: Was ist politische Schönheit?

Ruch: Die Reaktion der indischen Regierung auf die Anschläge in Mumbai 2008 war ein



GENE GLOVER / DER SPIEGEL

Aktivist Ruch: „Ich frage mich, wo Ihre Rußspuren sind“

Akt von seltener politischer Schönheit: Statt einen Krieg mit Pakistan loszubrechen, statt massiv die Rechte der Muslime einzuschränken, was viele politische Beobachter erwartet hatten, bewies der Staat die Größe, den Angriff auszuhalten. Menschen, die gelernt haben, Angriffe auszuhalten, die sich nicht gezwungen sehen, jeden Angriff blind zu vergelten, sind etwas unfassbar Schönes. Sie können Terroristen durch deren eigene Taten demütigen, und zwar dadurch, dass sie sie damit alleinlassen.

SPIEGEL: Das ist Politik, keine Kunst.

Ruch: Ist es nicht merkwürdig, dass wir diese Gedanken nicht aus dem Mund von Politikern hören? Ich verstehe, wenn Menschen fragen: Was hat Politik mit Schönheit zu tun? Da fallen einem zunächst andere Dinge ein: Schmieregeldaffären, Hackordnung, Intrigen. Unsere Politik kennt das Wort Schönheit gar nicht mehr. Sie muss es erst wieder lernen.

SPIEGEL: Sie wollen der Politik ihren Stolz zurückgeben?

Ruch: Wir fragen uns viel zu selten, was das Schönste, Beste oder Großzügigste wäre, was wir in unserem Leben tun können. Auch unsere Politiker müssen aus ihrem Alltags-trott heraustreten und sich fragen, was das Schönste ist, was sie für das Land, für Europa, für die Menschheit tun können.

SPIEGEL: Wie lautet Ihre Antwort?

Ruch: Schön wäre es, sich nicht monatelang mit der Autobahnmaut zu beschäftigen. Ein Akt politischer Schönheit könnte darin bestehen, wenn die Bundesregierung nach der Geschichte des 20. Jahrhunderts – nach Auschwitz, Bosnien oder Ruanda – endlich ein Ministerium zur Verhinderung von Völkermorden einrichtete. Und wir müssen mit aller Macht versuchen, das Massensterben der Einwanderer an Europas Außengrenzen zu stoppen. Dazu brauchte es nur einen einzigen Entschluss: Flüchtlingen müsste erlaubt werden, ohne Visum mit dem Flugzeug nach Europa zu fliegen. Das wäre nicht nur wesentlich billiger, als indirekt mafiöse Schleppernetzwerke zu finanzieren, sondern auch weniger tödlich.

SPIEGEL: Ist das nicht naiv?

Ruch: Es ist viel naiver zu glauben, wir könnten Menschen, die um ihr Leben rennen, aufhalten. Künstlern wird ja des Öfteren vorgeworfen, was sie täten, sei fiktiv. Aber was die CSU da diskutiert, hat noch weniger mit der Realität zu tun als alles, was Sie derzeit an deutschen Theatern sehen können. Auf der griechischen Insel Lesbos werden permanent Leichen von Flüchtlingen angeschwemmt. Wir können uns vor diesem Elend, diesem Grauen nicht abschotten. Die toten Körper der Ein-

wanderer stellen die Schlüsselfrage unserer Zeit: Was ist uns ein Menschenleben wert?

SPIEGEL: War Merkels Entscheidung, die Grenzen für Flüchtlinge aus Ungarn zu öffnen, ein Akt politischer Schönheit?

Ruch: Diese Entscheidung wurde von den Flüchtlingen erkämpft. Die Menschen haben sich geweigert, in Ungarn zu verelenden. Sie stürmten auf die Autobahn und brachten die europäische Abschottungspolitik ins Wanken. Und seit die deutsche Zivilgesellschaft mitbekommen hat, dass es möglich ist, die hässliche Maske der Abschreckung abzustreifen, steht ihr der Sinn nach mehr von dieser politischen Schönheit.

SPIEGEL: Angela Merkel setzt in der Flüchtlingspolitik ihre Kanzlerschaft aufs Spiel. Das müsste Ihnen gefallen.

Ruch: Diese Lesart halte ich für eine Form der Hysterie. Schröder hat über Jahre gegen die eigene Partei regiert. Er hat bewiesen, dass ein Kanzler damit kaum die eigene Regierungstätigkeit gefährdet. Merkel hat bislang durch Abwarten und Schulterzucken

Lösungen in Syrien gerät meine Fantasie an Grenzen.

SPIEGEL: Sie haben, jedenfalls haben Sie es so dargestellt, tote Flüchtlinge nach Deutschland gebracht und hier begraben. Ist das nicht geschmacklos?

Ruch: Ich bin aufrichtig entsetzt – aber von der Wirklichkeit: von einer Politik, die Flüchtlinge auf Boote von Schmugglern zwingt, um illegal in die EU einzureisen. Die Leichen an unseren Außenmauern sind geschmacklos. Die Politik Europas wird sich die kommenden zehn Jahre um diese Frage drehen: Entehren wir die Flüchtlinge, oder schätzen wir sie wert? Wir haben den Opfern unserer tödlichen Politik eine letzte Ehre erwiesen, indem wir sie hier in Berlin, im politischen Zentrum Europas, begraben haben. Andernfalls wären ihre Leichen anonym verscharrt worden.

SPIEGEL: Halten Sie Künstler für die besseren Politiker?

Ruch: In Deutschland gibt es viele politische Künstler, aber keine künstlerischen

Politiker. Es braucht in dieser komplizierten Zeit vor allem eines: Menschen mit Ideen. Wir haben Verwalter, die versuchen, den Status quo aufrechtzuerhalten. Aber gefragt sind Visionen, Utopien, das Streben nach Größe, Würde und Anstand – all das, was vor einiger Zeit noch verpönt war.

SPIEGEL: Vergangene Woche ist Helmut Schmidt gestorben. Er hat für Pragmatismus in der Politik plädiert.

Ruch: Viele zweifeln: Wären visionäre Lichtgestalten nicht gefährlich in der Politik? Ich halte diese Sorge für zynisch. Es ist viel gefährlicher, die höchsten politischen Ämter eines Landes mit Langweilern zu besetzen. Zwischen 30 und 60 Prozent der Wahlberechtigten gehen mittlerweile nicht mehr wählen. Was sagt das über diejenigen aus, die Politik betreiben? Es ist an der Zeit, diese Wahlenthaltung persönlich zu nehmen. Der

Politik ist der Sinn für Größe, Kraft und Schönheit abhandengekommen. Wir leben in einer Trockenphase der Weltgeschichte. Es gilt, sie mit Schönheit zu tränken.

SPIEGEL: Sie haben jetzt ein Buch geschrieben, das Ihren Aktionen einen theoretischen Rahmen geben soll. Sie schreiben dort: „Wir brauchen Widerstand im Namen der Humanität Europas.“ Was meinen Sie damit?

Ruch: Etwas sehr Altmodisches: Haltung. In Burundi kündigt sich ein Völkermord an. Der sogenannte Islamische Staat überzieht den Nahen Osten mit Terror. In Deutschland aber sitzen die Menschen zu Hause auf der Couch, gucken fern und denken sich: na und? Das Buch stellt diese



Ruch-Aktion auf einem Berliner Friedhof

Den Flüchtlingen „eine letzte Ehre erwiesen“

regiert. Das ist mir zu wenig. Sie sollte ihr Schicksal nicht nur mit der Flüchtlingsfrage verknüpfen, sondern mit dem Schicksal der Zivilbevölkerung in Syrien. Was hat die Bundesregierung in den vergangenen fünf Jahren unternommen, um den Krieg zu beenden oder auch nur das Leid zu lindern? Ich erinnere mich nicht an die Einrichtung von Krisenstäben im Kanzleramt zur syrischen Apokalypse. Aber vielleicht habe ich auch nur ein verdammt schlechtes Gedächtnis.

SPIEGEL: Sollte Deutschland in Syrien militärisch eingreifen?

Ruch: Noch vor zwei Jahren hätte ich Ja gesagt. Inzwischen ist es für eine Intervention zu spät, da nur noch Assad und Extremisten übrig sind. Bei der Suche nach

Gleichgültigkeit auf den Prüfstand. Viele Menschen haben das Gefühl, dass sie in dieser Welt ohnehin nichts ausrichten können, dass es auf sie überhaupt nicht ankommt. Mich interessiert: Woher kommen diese Ohnmachtsgefühle?

SPIEGEL: Ihre Deutung?

Ruch: Wir Menschen werden von falschen Ideen regiert. Ideen mit toxischer Wirkung: Ideen wie der, dass die Naturwissenschaft uns sagt, der Mensch sei nicht mehr als seine Gene, dass der freie Wille nicht existent sei. Eine andere toxische Idee ist es, die Welt sei so groß und unübersichtlich, dass der Einzelne sowieso nichts tun könne.

SPIEGEL: Aber die Menschen in Deutschland tun etwas, sie helfen.

Ruch: Eine Minderheit. In Deutschland leben 80 Millionen Menschen. Die allermeisten stehen dem Horror an den Grenzen gleichgültig gegenüber – wie auch die politischen Eliten. Die SPIEGEL-Bestsellerliste wird angeführt von einem Buch mit dem Titel „Das geheime Leben der Bäume“. Diese Form des politischen Eskapismus ist gerade in meiner Generation leider weit verbreitet.

SPIEGEL: Woher, glauben Sie, kommt die Lethargie?

Ruch: Weil die Idee vom Menschen als handelndem Wesen abgeschafft wurde. Das ist gefährlich, denn dadurch wird jede Bereitschaft zum Handeln abgetötet.

SPIEGEL: Warum kämpfen Sie so vehement gegen die naturwissenschaftliche Sicht der Welt?

Ruch: Die Entzauberung des Menschen ist das stilprägende Projekt der Gegenwart. Mir geht es um den psychologischen Wert gewisser Vorstellungen. Die Naturwissenschaften haben in den letzten einhundert Jahren wenig über den Menschen enthüllt, was vergangene Zeiten nicht längst gewusst haben. Kein Mensch mit Verstand kommt umhin, seine Bedeutung zu relativieren angesichts der titanischen Dimension des Universums. Ein Blick in den Himmel genügt, und wir sehen doch die Nichtigkeit der menschlichen Welt. Mich interessiert, was es aus dem Menschen macht, wenn er auf die Straße tritt und sich als Bündel von Chemie, Fleischmasse und Trieben wahrnimmt. Je mehr wir durch die Brille der Naturwissenschaften die Zufälligkeit und Bedeutungslosigkeit des Menschen zu erkennen meinen, desto zufälliger und bedeutungsloser werden wir.

SPIEGEL: Vielleicht haben viele Menschen einfach nur den Glauben verloren, Politik beeinflussen zu können.

Ruch: Menschen ziehen aufs Land und begeben sich in die Isolation. Sie schließen mit der Politik und der Gesellschaft ab. Sie glauben, in der Natur glücklich zu werden. Ich halte das für einen dramatischen Fehler.

SPIEGEL: Warum?

Ruch: Weil wenig derart kulturell und gesellschaftlich vorgeprägt ist wie „die Na-



GENE GLOVER / DER SPIEGEL

Ruch, SPIEGEL-Redakteure*: „Kein Interesse, den Kapitalismus abzuschaffen“

tur“. Die Dialektik von Individuum versus Gesellschaft suggeriert, dass Individuen jenseits von Gesellschaft existieren und, noch absurder, dass die Gesellschaft jenseits von Individuen existiert. Bis heute hat aber noch niemand eine Gesellschaft ohne Menschen gesehen.

SPIEGEL: Sie fordern einen aggressiven Humanismus. Halten Sie Gewalt für ein legitimes politisches Mittel?

Ruch: Nein, auf keinen Fall. Mit aggressivem Humanismus ist eine gewisse Hartnäckigkeit oder Beharrlichkeit gemeint. Der Amerikaner Varian Fry hat während des Zweiten Weltkriegs Tausenden Schriftstellern, Philosophen und Künstlern das Leben gerettet, indem er sie aus Europa herausschmuggelte. Hannah Arendt, Heinrich Mann, Marc Chagall verdankten ihm ihr Leben. Fry hat Beamte bestochen, er hat Mittel eingesetzt, für die er bei Amnesty International heute gefeuert würde. Das verstehe ich unter aggressivem Humanismus. Heute sammeln sich Menschen allenfalls für eine Lichterkette, oder sie unterschreiben Onlinepetitionen. Diese Formen des platonischen Protests müssen ein Ende haben. Unsere Gesellschaft hat einen unermesslichen materiellen Reichtum und ein liberales Rechtssystem – dies gilt es endlich mutig zu nutzen.

SPIEGEL: Sie sind in bürgerlichen Verhältnissen in Dresden und in der Schweiz aufgewachsen. Woher kommt der Drang, die Welt verbessern zu wollen?

Ruch: Im Geschichtsunterricht an meiner Schule hieß es: „Nie wieder Auschwitz“. Wenn man diesen Schwur ernst nimmt, und das tue ich, dann muss man sich irgendwann fragen: Wie kann es sein, dass trotz Auschwitz Ruanda möglich war? Warum konnten bosnisch-serbische Verbände in Srebrenica einen Genozid begehen, ohne dass Europa oder die USA einschritten?

SPIEGEL: Zu welcher Erklärung sind Sie gelangt?

Ruch: Elie Wiesel hat gesagt, das Gegenteil von Liebe sei nicht Hass, sondern Gleichgültigkeit. Er hat recht. Ich sehe es als meine Aufgabe und als die Aufgabe des Zentrums, die Gleichgültigkeit meiner Generation zu durchbrechen.

SPIEGEL: Haben Sie Vorbilder?

Ruch: Rupert Neudeck ist sicherlich einer der letzten großen Menschenrechtler in diesem Land. Er hat Tausenden Boatpeople aus Vietnam das Leben gerettet und sich auch später von niemandem aufhalten lassen, auch nicht von der Bundesregierung.

SPIEGEL: Sie zitieren konservative Denker wie Leo Strauss, und manchmal könnte man Sie in Ihrem Buch auch einfach für einen Kulturpessimisten halten.

Ruch: Wäre ich pessimistisch, würde ich kaum versuchen, politische Schönheit zu bergen. Wir haben grundsätzlich die Möglichkeit, den Menschen in seiner Schönheit oder in seiner Hässlichkeit zu sehen. Ich habe mich nicht nur für Ersteres entschieden, sondern dabei auch die Erfahrung gemacht, dass das die Sicht auf unsere Zivilisation umkrempelt.

SPIEGEL: Gelten Kategorien wie links oder rechts für Sie?

Ruch: Überhaupt nicht. Ich habe kein Interesse daran, den Kapitalismus abzuschaffen. Die einzige Ideologie, die mich je überzeugt hat, ist der Humanismus. Ich halte die Idee, dass allen Menschen die gleichen Rechte zukommen sollten, für absolut zwingend. Humanität bedeutet, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um Menschen nicht sterben zu lassen, alle politisch verfügbaren Ressourcen zu mobilisieren, um Menschenleben zu retten.

SPIEGEL: Haben Sie je darüber nachgedacht, selbst in die Politik zu gehen?

Ruch: Nein. Ich bin froh, Deutschland in ein Zentrum für politische Schönheit zu verwandeln.

SPIEGEL: Herr Ruch, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

* Maximilian Popp und Georg Diez im Berliner SPIEGEL-Büro.